

Klaus Holzkamp

Schriften VI
Kritische Psychologie
als Subjektwissenschaft

Schriften VI
Im Auftrag des Instituts für kritische Theorie – InkriT
Herausgegeben von
Frigga Haug, Wolfgang Maiers und Ute Osterkamp

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage

© Institut für kritische Theorie, InkriT 2015

© für diese Ausgabe Argument Verlag 2015

Glashüttenstraße 28, 20357 Hamburg

Telefon 040 / 4018000 – Fax 040 / 40180020

www.argument.de

Umschlaggestaltung und Buchsatz: Herstellungsbüro Martin Grundmann

Druck: docupoint, Magdeburg

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem Papier

ISBN 978-3-88619-407-0

Klaus Holzkamp

Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft

Marxistische Begründung
der Kritischen Psychologie

Argument

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung in diesen Band	11
Zusammen mit Volker Schurig	
Zur Einführung in A. N. Leontjew »Probleme des Psychischen« (1973)	33
1. Vorbemerkung	33
2. Die Stellung Leontjews innerhalb der Geschichte der sowjetischen Psychologie	35
3. Leontjews historischer Grundansatz der psychologischen Forschung in seiner Besonderheit gegenüber der bürgerlichen Psychologie	47
4. Konsequenzen aus Leontjews Ansatz für die marxistisch fundierte Weiterentwicklung der Psychologie in der bürgerlichen Gesellschaft	67
Kunst und Arbeit – Ein Essay zur »therapeutischen« Funktion künstlerischer Gestaltung (1974)	75
1. Gesellschaftlicher Ursprung sinnlicher Symbolik	75
2. Gesellschaftliche Funktionalität bildnerischer Tätigkeit	79
3. »Kunst« als Institution und künstlerische Gestaltung als allgemeines Moment menschlicher Lebenstätigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft	83
4. Die mögliche »therapeutische« Funktionalität künstlerischer Gestaltung und Rezeption	90
Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff (1974)	98
Fragestellung	98
1. Bischoffs Weginterpretation der historischen Analyse aus dem Begründungszusammenhang der Kritik der politischen Ökonomie: Textausschlachtung als Sinnverfälschung	100
a) Wie Bischoff Engels durch Marx »korrigiert«: »Identität« heißt »Unterschied« zwischen Logischem und Historischem ..	100
b) Bischoffs Vermengung des realhistorischen mit dem logisch-historischen Aspekt der Analyse; seine »Interpretation« von nicht bestehenden Widersprüchen zwischen Marx und Engels ..	107
c) Hat bei Marx das Studium früherer Epochen keine Bedeutung für das Begreifen der bürgerlichen Gesellschaft?	112
d) Die »Reihenfolge« der ökonomischen Kategorien bei Marx und Engels: Doch noch ein Widerspruch?	115

e) Generelle Problematik der Ausmünzung »berühmter« Klassiker-Stellen über die »Methode«; Marx' wirkliche Vorgehensweise ist zu explizieren	119
2. Das logisch-historische Verfahren im »Kapital«	123
a) »Notwendige logische Entwicklung« der Geldform in bischoffschem Verständnis und innerhalb Marx' wirklicher Analyse	123
b) Das logisch-historische Verfahren: Analyse des Geschichtsprozesses unter dem Aspekt materieller gesellschaftlicher Entwicklungsnotwendigkeit	133
c) Das Verhältnis zwischen logisch-historischem und realhistorischem Aspekt der Analyse	138
d) Die Frage der Verallgemeinerbarkeit	141
3. Gegen Bischoffs Angriff auf die materialistische Erkenntnistheorie	144
a) Bischoffs These von der Überflüssigkeit dialektischer Methode und materialistischer Erkenntnistheorie innerhalb der Kritik der politischen Ökonomie	144
b) Ableitung der Genesis des wissenschaftlichen Sozialismus aus dem sozialen Lebensprozess anstelle materialistischer Erkenntnistheorie?	150
c) Bischoffs Bestimmung der Denkform als »Reflex« der Gesellschaftsform: Ökonomistische Prämissen eines versteckten erkenntnistheoretischen Mechanizismus	156
d) Lösung von Bischoffs erkenntnistheoretischem Dilemma durch Rekurs auf den logisch-historischen Charakter der Methode materialistischer Dialektik	161
e) Materialistische Erkenntnistheorie: Logisch-historische Erforschung der Erkenntnisbeziehung im Rahmen materialistischer Dialektik	164
f) Das erkenntnistheoretische Begreifen des wissenschaft- lichen Sozialismus aus seiner gesellschaftlichen Entwicklungsnotwendigkeit	167
g) Das historische Bewusstsein materialistischer Dialektik als Grundlage für die erkenntnistheoretische Begründbarkeit des Wahrheitsanspruchs des wissenschaftlichen Sozialismus ...	171
4. Jenseits der Perspektivlosigkeit bischoffschen Denkens	177
Verhaltenstheorie als letzte Bastion? (1974)	182
Der Zusammenhang zwischen Wissenschaftsentwicklung, Mitbestimmung und Studienplan – am Beispiel des Studienplans des Psychologischen Instituts der Freien Universität (1975)	194
Das marxsche »Kapital« als Grundlage der Verwissenschaftlichung psychologischer Forschung (1976)	204

Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? (1977)	214
--	-----

Zusammen mit Ute Osterkamp

Psychologische Therapie als Weg von der blinden Reaktion zur bewussten Antwort auf klassenspezifische Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft – am Beispiel des »Examensfalles« von Manfred Kappeler (1977)	242
1. Vorbemerkung	242
2. Die Ansatzstelle der kappelerschen Kritik: Der Protest des Sozialarbeiters gegen die »Psychologisierung« der gesellschaftlichen Lebensbedingungen des Patienten durch die Psychoanalyse	244
3. Die unabhängige Erfassung der objektiven klassen- und standortspezifischen Lebenssituation des Klienten als methodisch erster Schritt der therapeutischen Aktivität.	250
3.1 Kritisch-psychologische Ableitung des methodologischen Primats der objektiven Lebensbedingungen	250
3.2 Die objektive situationale Lebenslage des Klienten als individuumsspezifische Ausprägung seiner Klassenlage	253
3.3 Die therapeutische Irrelevanz isoliert erhobener biographischer Gegebenheitszufälle	259
4. Der sekundäre Charakter der objektiven personalen Lebenslage des Klienten	263
5. Die kritisch-psychologische Grundkonzeption menschlicher Subjektivität	265
5.1 Vorbemerkung	265
5.2 »Menschliche« Emotionalität als subjektive Wertung kognizierter gesellschaftlicher Möglichkeiten zur Erweiterung der Selbstbestimmung durch Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen; das Verhältnis »produktiver« zu sinnlich-vitalen Bedürfnissen; Motivation, Angst und Zwang	267
5.3 Der Zusammenhang zwischen den gnostischen Stufen des »begreifenden« bzw. »orientierenden« Erkennens und »produktiver« Motivation bzw. Eingeschränktheit auf unmittelbare sinnlich-vitale Befriedigung	278
5.4 Psychische Konflikte im Spannungsfeld zwischen subjektiver Notwendigkeit der Selbstbestimmung und Bedrohungen der Existenzgrundlage durch Abhängigkeit von gesellschaftlichen Machtinstanzen	285
5.5 Konfliktverarbeitung als realistischeres »Begreifen« der Mittel und des Zeitpunkts der Durchsetzung erweiterter Selbstbestimmung in Veränderung gesellschaftlicher Lebensbedingungen; Konfliktabwehr als realitätsverfälschende	

Regression auf bloß »orientierende« Naturalisierung und Personalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse	289
6. Die therapeutische Analyse der subjektiven Lebenslage des Klienten als prozessierendem Resultat gelungener bzw. misslungener Bewältigung von Anforderungen und Widersprüchen seiner objektiven Lebenslage	296
6.1 Die »Bestandsaufnahme« der in bloß »orientierender« Weltansicht befangenen kognitiv-emotionalen Befindlichkeit der Betroffenen zu Beginn der Therapie	296
6.2 Therapeutische Diagnose der kognitiv-emotionalen Befindlichkeit des Klienten in ihrer blind-personalisierenden Reaktivität und Ungeklärtheit der Umweltbeziehungen	303
6.3 Das therapeutische Bündnis als erste Voraussetzung der bewussten Erfassung des subjektiven »Rechts« der eigenen Bedürfnisse	315
7. Der therapeutische Änderungsprozess: Ermöglichung und Auswertung neuer außertherapeutischer Erfahrungen zur Bewusstseinsentwicklung und Umstrukturierung der Lebenspraxis	323
7.1 Die Aufnahme der Auseinandersetzung mit der Familie, damit Überwindung der Familienideologie noch im Rahmen personalisierender Beziehungen, durch offene Konfrontation widersprüchlicher Bedürfnisse	323
7.2 Die Durchbrechung der sozialen Isolation durch den schulischen Politisierungsprozess: Ansatzweise begreifende Durchdringung gesellschaftlicher Interessenzusammenhänge im Kampf um die Möglichkeit zum Hinterfragen und Ändern schulischer Lernziele und Unterrichtsmethoden	330
7.3 Erstes Übergreifen des Politisierungsprozesses auf die Familie: »Antiautoritäre« Zuspitzung der Auseinandersetzung	344
7.4 Überwindung der personalisierenden Konfrontation in der Familie durch begreifend-kooperative Neustrukturierung der Beziehung zu den Eltern und den Beginn solidarischer Durchsetzung gemeinsamer Interessen	348
8. Lebensprobleme auf der Ebene begreifender Wirklichkeitsverarbeitung	359
8.1 Die Einheit »produktiver« Fähigkeits- und Bedürfnisentwicklung; zum Verhältnis zwischen »pädagogischer« und »therapeutischer« Tätigkeit	359
8.2 Risikobewältigung bei der Durchsetzung langfristiger Ziele als Notwendigkeit taktischer Einschätzung von Kräfteverhältnissen ohne opportunistische Zugeständnisse	370
9. Allgemeine Schlussfolgerungen	377

Berufsverbot im öffentlichen Dienst: Wer indoktriniert wen? (1977)	393
Die gegenwärtige Situation an den Hochschulen und die Notwendigkeit einer Wende in der Hochschulgesetzgebung und Hochschulfinanzierung [1977]	400
Die kategoriale und theoretische Erfassung der Vermittlung zwischen konkreten Individuen und ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen durch die Kritische Psychologie [1977]	416
Anhang	
Literaturverzeichnis	427
Namenverzeichnis	432
Sachverzeichnis	434
Quellenangaben	440
Übersicht über die Klaus-Holzcamp-Werkausgabe	442

EINFÜHRUNG IN DIESEN BAND

Die Bedeutung, die die 68er-Studentenbewegung für die Entwicklung der Kritischen Psychologie hatte, hat Klaus Holzkamp in dem 1972 erstmals veröffentlichten Artikel *Die Beziehung zwischen gesellschaftlicher Relevanz und wissenschaftlicher Erkenntnisgehalt psychologischer Forschung* beschrieben (vgl. Schriften V, S. 211–291). In diesen Zeitraum fiel auch die Aneignung der marxschen Theorie, zu der Holzkamp bis dahin, wie es der vorgezeichneten Laufbahn eines Wissenschaftlers unter bürgerlichen Verhältnissen entsprach, keinen Zugang hatte. Diese Aneignung bedeutete nicht nur, übliche Denkweisen vom Kopf auf die Füße zu stellen; sie erforderte von Anfang an auch ein prinzipiell verändertes Verhältnis zu den Studierenden. Dies schloss die Anerkennung ihres Wissensvorsprungs in der marxschen Theorie wie auch die Bereitschaft ein, sich als Lernender in die von den Studierenden organisierten Veranstaltungen zur Einführung in das marxsche Denken zu setzen.

Das eigene Denken war nach dieser wissenschaftlichen Umorientierung noch vielfach durch einen betont »klassenkämpferischen« Sprachduktus bestimmt. Das habe, wie Holzkamp im Nachhinein feststellt, offensichtlich den Eindruck erweckt, dass Kritische Psychologie im Wesentlichen zur »psychologischen« Begründung politischer Organisation diene, in ihr jedoch »die wirkliche subjektive Befindlichkeit der Individuen in ihren vielfältigen, widersprüchlichen Facetten alltäglicher Lebenspraxis und Daseinsbewältigung ausgeklammert oder als »bürgerlich« negiert werde« (1986, S. 309f./1997, S. 33). Zwar gäbe es innerhalb Kritischer Psychologie viele Texte und Passagen, »die sich solchen Deutungen nicht fügen bzw. in denen von Anfang an explizit derartigen Missverständnissen entgegengewirkt werden sollte«, aber erst nachdem »der subjektwissenschaftliche Charakter der Kritischen Psychologie ... auf den Begriff« gebracht worden sei, sei es möglich geworden, die »Unklarheiten mancher unserer früherer Formulierungen aus ihrer Präzisierung als solche« zu begreifen (ebd.). In seinem Manuskript zum Projekt »Lebensführung« (1996) stellt Holzkamp als Teil subjektwissenschaftlicher Forschung die Klärung des jeweils eigenen Standpunktes und Erkenntnisinteresses, von denen aus man die jeweiligen Probleme zu erfassen sucht, heraus.

In den Texten des Bandes VI wird gelegentlich noch so argumentiert, als sei mit der Erarbeitung kritisch-psychologischer Begrifflich-

keit, durch welche die spezifischen Problemverkürzungen traditioneller Psychologie überhaupt erkennbar und auf ihre Funktion zur Stabilisierung bestehender Machtverhältnisse hin analysierbar wurden, bereits die ganze Arbeit geleistet. Die Frage, wieweit der Aufweis der in herrschender Sicht ausgeblendeten Handlungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten ausreicht, um sie in der Alltagspraxis umsetzen zu können, findet dabei ungenügende Beachtung. Damit bleiben aber auch Behinderungen, die der Realisierung erkannter Notwendigkeiten entgegenstehen, kritischer Analyse entzogen und läuft man Gefahr, sich von dem üblichen Denken vom Außenstandpunkt nur durch die unterschiedlichen Vorstellungen und Ziele, für die man andere zu gewinnen sucht, abzuheben.

Die chronologische Anordnung der Texte, für die wir uns (anstelle einer thematischen Gruppierung) entschieden haben, hat somit auch die Funktion, kritisch-psychologisches Denken als – nicht linear vorschreitende – Entwicklung nachvollziehbar zu machen. Auf diese Weise wird es möglich, die Uneindeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten in der bisherigen Argumentation genauer zu fassen und auf ihre Voraussetzungen und Implikationen hin zu überprüfen.

Dabei scheint eine »Lücke« im sonst kontinuierlichen Produktionsprozess von Klaus Holzkamp erklärungsbedürftig: das Jahr 1975. In dieser Zeit ist Holzkamp voll in die Unterstützung bei der Fertigstellung der beiden Motivationsbände von Ute Holzkamp-Osterkamp eingestiegen, um die geplanten Veröffentlichungstermine einhalten zu können. Die Eile war erforderlich, weil sich nach der Neuformierung des Psychologischen Instituts die »kritischen« Kolleginnen und Kollegen von heute auf morgen vor die Aufgabe gestellt sahen, ein eigenständiges komplettes Lehrangebot anzubieten, das für manche Gebiete erst noch zu erarbeiten war. (Aus diesem Druck erklärt sich auch, dass einige Arbeiten zur Kritischen Psychologie von Holzkamp »voreilig« vor ihrer Fertigstellung angekündigt worden waren, zu der es dann wegen der infolge des studentischen Andrangs übergroßen Inanspruchnahme durch Lehr- und Prüfungsaufgaben letztlich nicht kam.)

Die in diesem Band versammelten Texte lassen sich grob in drei Gruppen unterteilen.

1. Beim überwiegenden Teil der Beiträge steht die Klärung der Erkenntnisgrundlagen der Kritischen Psychologie im Vordergrund. Im Vorgängerband V der Schriften, »Kontinuität und Bruch. Aufsätze 1970–1972«, haben wir Holzkamps Auseinandersetzung mit Vertretern der positivistischen Wissenschaftslehre über die Wissenschaftsauffassungen der traditionellen Psychologie und ihrer Alternative in der sich im Übergang zu den 70er-Jahren herausbildenden kritisch-emanzipa-

torischen Psychologie dokumentiert. Als diese Debatte die Form zirkulärer trockener Standpunktversicherungen anzunehmen drohte und keine Verständigung über die erforderlichen wissenschaftslogischen Fundamente einer rationellen Entwicklung der Psychologie erwarten ließ, wurde sie von Klaus Holzkamp für beendet erklärt: Sie sei erst dann wieder produktiv zu führen, wenn der Übergang von der Kritik bürgerlicher Psychologie zur positiven theoretischen und empirischen Erforschung (auch traditioneller) individualwissenschaftlicher Gegenstandsbereiche vollzogen sei und wissenschaftstheoretisch interpretierbare verallgemeinerbare methodologische Ergebnisse erbracht hätte (Holzkamp, 1971/2009, 209f.; 1972/2009, 291). Tatsächlich entstand in den Folgejahren durch die Veröffentlichung der ersten umfänglichen gegenstandsbezogenen historischen Analysen zu Wahrnehmung, Bewusstsein, Motivation usw. der Fundus unserer Konzeption. Soweit im Zuge dieser inhaltlichen Untersuchungsarbeit im Arbeitszusammenhang der Kritischen Psychologie über die eigenen Denk- und Vorgehensweisen gesprochen wurde, ging es bei solchen epistemologisch-methodologischen Reflexionen vorrangig darum, deren Bezug auf die historische Methode dialektisch-materialistischer Wissenschaft in Abhebung von der Erkenntnisbasis »bürgerlicher Psychologie« zu klären. Eine Fokussierung auf i.e.S. wissenschaftslogische Fragestellungen wurde dabei nicht vorgenommen, sondern erfolgte erst 1977 mit dem Aufsatz »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie« (der für Band VII der Schriften vorgesehen ist). In seiner Monographie »Sinnliche Erkenntnis« zog Holzkamp 1973 mit systematischen Ausführungen zur Methode historischer Analyse und deren gnoseologischen Implikationen erstmals die Quintessenz des seinerzeit erreichten Standes der internen Selbstverständigung (1973/2006: 35ff. und 166ff.)¹.

Die hier aufgenommenen Texte schließen daran an: Mit unterschiedlichen Akzentuierungen verfolgen die Einleitung von Holzkamp & Schurig zur westdeutschen Ausgabe von A.N. Leontjews »Probleme der Entwicklung des Psychischen«, Holzkamps Streitschrift »Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennerung durch J. Bischoff« oder seine kritische Polemik »Verhaltenstheorie als letzte Bastion?«, kleinere Arbeiten wie »Das marxische ›Kapital‹ als Grundlage der Verwissenschaftlichung der Psychologie« sowie die beiden Referate auf dem 1. Internationalen Kongress Kritische Psychologie, »Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische

1 Im Verlaufe weiterer Studien wurden Differenzierungen bzw. Modifikationen der Methode für nötig befunden und methodologisch reflektiert vollzogen: Holzkamp 1979; 1983; vgl. hierzu auch Maiers 1999.

Psychologie geben?« und »Die kategoriale und theoretische Erfassung der Vermittlung zwischen konkreten Individuen und ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen durch die Kritische Psychologie« das Anliegen, den Ansatz der Kritischen Psychologie als Paradigma einer Kritik und Weiterentwicklung der Wissenschaft Psychologie im Hinblick auf verschiedene Aspekte – die Quellen, Erkenntnisvoraussetzungen und Klärungsschritte, die zu seiner Ausarbeitung geführt haben, seine produktiven Leistungen usw. – zu verdeutlichen und zugleich das eigene Verständnis einer positiven Wendung der Wissenschaftskritik zur kritischen Wissenschaft gegen bestimmte Positionen zu behaupten, die gleichfalls unter Berufung auf die marxistische Theorie die Legitimität und Möglichkeit eben einer solchen Wendung bestritten.

2. Bei »Kunst und Arbeit – ein Essay zur ›therapeutischen‹ Funktion der künstlerischen Gestaltung« und »Psychologische Therapie als Weg von der blinden Reaktion zur bewussten Antwort auf klassenspezifische Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft« geht es primär um die Bedeutung der erkenntnismethodischen Grundlagen Kritischer Psychologie für die inhaltliche Durchdringung der eigenen Lebenspraxis – im ersten der beiden Texte eher auf allgemeiner Ebene abgehandelt, im zweiten Text anhand eines bestimmten »Therapiefalls« exemplifiziert.

3. Die Texte »Der Zusammenhang zwischen Wissenschaftsentwicklung, Mitbestimmung und Studienplan – am Beispiel des Studienplans des Psychologischen Instituts«, »Berufsverbot im öffentlichen Dienst« und »Die gegenwärtige Situation an den Hochschulen und die Notwendigkeit einer Wende« dokumentieren schließlich Klaus Holzkamps unmittelbare Eingriffe in den Kampf um die Erweiterung der institutionellen Voraussetzungen für die Entwicklung kritischer Wissenschaft, der in den 70er Jahren den praktisch-politischen Hintergrund der wissenschaftlichen Arbeiten bildete.

Nachfolgend seien erläuternde Hinweise zu den Texten im Einzelnen gegeben.

*Holzkamp & Schurig: »Zur Einführung in ›Probleme der
Entwicklung des Psychischen‹« (1973)*

Beim Bemühen, die Kritik der bürgerlichen Psychologie in einer kritisch-emanzipatorischen Psychologie aufzuheben, knüpfte die Kritische Psychologie an bestimmte Entwicklungslinien der von Wygotski begründeten und nach seinem Tode 1934 maßgeblich von seinen Mitarbeitern Leontjew, Luria [Lurija] und Galperin fortgeführten »kulturhistorischen Schule« an. Insbesondere Leontjews »tätigkeitstheoretischer«

Ansatz bot der Diskussion am Psychologischen Institut entscheidende Leitgesichtspunkte. Folgerichtig zielt Holzkamps und Schurigs Einführung in das 1959 erschienene leontjewsche Buch »Probleme der Entwicklung des Psychischen«² darauf ab, dessen wissenschaftliche Aktualität herauszustellen und dabei zwei verbreiteten Deutungsmustern entgegenzutreten: einerseits der isolierten Rezeption einzelner Thesen und Resultate im Kontext traditionell-psychologischer Forschung zum gleichen Thema, die die grundsätzliche Verschiedenheit der philosophisch-gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen unterschlägt oder die marxistische Fundierung des leontjewschen Grundansatzes deziert als außerwissenschaftlich-»ideologisch« abtut; andererseits der Ignoranz »von links«, die eine Transformation psychologischer Forschung auf Basis des dialektisch-historischen Materialismus für nicht begründbar hält und mit dieser Ansicht bürgerliche Psychologie mit Psychologie überhaupt fälschlich gleichsetzt.

Wenngleich Leontjews Buch Texte verschiedener Herkunft und unterschiedlichen Charakters – grundlegende philosophische Abhandlungen, Berichte über empirische Forschungen, aber auch popularisierende Darlegungen für einen größeren Leserkreis – versammelt, bringt sein Aufbau das zentrale theoretische Anliegen und die Erkenntnis-methode des Grundansatzes kohärent zum Tragen: das »historische Herangehen an die Untersuchung der menschlichen Psyche« im Sinne der inneren Einheit von natur-, gesellschafts- und individualgeschichtlicher Analyse. Den Gegenstand der Psychologie – den gesellschaftlichen Menschen in seiner Individualität – wissenschaftlich zu begreifen, heiße, ihn in seiner Gewordenheit aus den objektiven Notwendigkeiten des materiellen Lebensprozesses zu explizieren. Die bis heute gültige methodologische Maxime der Kritische Psychologie, in einer »historischen Ursprungs- und Differenzierungsanalyse« an den jeweils in Frage stehenden Phänomenen die wesentlichen inneren Zusammenhänge samt der zu ihren Erscheinungsformen führenden vermittelnden Prozesse herauszuarbeiten, ist durch dieses leontjewsche Paradigma maßgeblich inspiriert.

Anknüpfend an Marx arbeitet Leontjew heraus, wie die historische Entwicklung in ihrer »menschlichen« Spezifik sich in der über die stofflichen, ikonischen und sprachlich-symbolischen Vergegenständlichungen vermittelten Kumulation gesellschaftlicher Erfahrung vollzieht und der jeweils einzelne Mensch durch den Prozess ihrer individualgeschichtlichen Aneignung am gesellschaftlichen Prozess teilhat und so auch sein persönliches Leben entfaltet. Die Struktur menschl-

2 Deutsch: Berlin/DDR 1963, Verlag Volk und Wissen, und Frankfurt/M. 1973, Athenäum Verlag und Athenäum-Fischer Taschenbuch Verlag

chen Bewusstseins muss sich dementsprechend mit den verschiedenen Stufen der Produktion und dabei eingegangenen Produktionsverhältnissen selber ändern. Ein besonders wichtiger Aspekt dieser Veränderung betrifft das Verhältnis zwischen *objektiver Bedeutung* und *persönlichem Sinn* (Leontjew 1973, S. 224 ff.): Sind in der Urgesellschaft beide auf elementarer Ebene integriert, so geraten sie im Bewusstsein des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft durch die strukturelle Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln in Widerspruch zueinander. Aus dieser Desintegration leitet Leontjew Annahmen über den objektiven Ursprung der inneren Konflikte der menschlichen Persönlichkeit unter bürgerlichen Lebensverhältnissen ab und führt des Weiteren aus, wie – bereits in der bürgerlichen Gesellschaft durch politisches Handeln unter sozialistischer Perspektive angebahnt – in der sozialistischen Gesellschaft eine Reintegration des Bewusstseins in Richtung auf das Wiederausammenfallen von gesellschaftlicher Bedeutung und persönlichem Sinn auf einer höheren Stufe eingeleitet sei.

Holzkamp und Schurig unterstreichen, dass Leontjews Darlegungen über den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Stufen gegenständlicher gesellschaftlicher Strukturen und Grundformen von Bewusstseinsstrukturen wegweisend für die konkret-historische Erforschung menschlicher Gesellschaftlichkeit und Subjektivität seien, versehen diese positive Würdigung in ihrer abschließenden Diskussion zur Umsetzbarkeit der leontjewischen Erkenntnisse bei der Entwicklung einer materialistisch fundierten Psychologie in der bürgerlichen Gesellschaft allerdings mit einer prinzipiellen Einschränkung: Vorstellungen zur individualgeschichtlichen Vergesellschaftung, sofern sie durch die konkreten Bedingungen in der sowjetischen Gesellschaft geprägt seien, ließen sich nicht einfach auf individuelle Entwicklungsprozesse unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen übertragen, sondern erforderten einen neuen Einsatz psychologischer Forschung. Entgegen seiner erklärten methodologischen Maxime seien diese historischen Bezüge von Leontjew bei der Interpretation der Befunde und in der Theorienbildung nicht hinlänglich reflektiert. Damit laufe er Gefahr, selbst »in der Abstraktheit des ›allgemeingesellschaftlichen Menschen‹ als einer bestimmten Ausprägungsform der bürgerlichen Psychologie« zu verharren (S. 69). Leontjews Herausarbeitung der vom Individuum bewusst vollzogenen Entwicklung von »Fähigkeiten« und »Eigenschaften« gemäß den Notwendigkeiten gesellschaftlicher Lebenserhaltung erfasse nur eine Seite des widersprüchlichen Prozesses in der bürgerlichen Klassengesellschaft, da die Vorbereitung des Menschen auf die Teilhabe an der kapitalistischen Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens nicht nur Entwicklung, sondern in Ab-

hängigkeit von Klassenlage und verschiedenen schichtspezifischen Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft auch Behinderung und Vereinseitigung der Entwicklung beinhalte, und mit ihr zugleich die Unterdrückung der Einsicht in die wirklichen gesellschaftlichen Ursachen dieses Widerspruchs im Bewusstsein. Diese Kritik bleibt allerdings selber noch »abstrakt«. Ihr entgeht die Universalisierung der Fremdbestimmtheit individueller Existenz, die in Leontjews Verallgemeinerung der Differenzierung zwischen *objektiver Bedeutung* und *persönlichem Sinn* über den von Marx (1849, MEW 6, 400f.) bestimmten Geltungsbereich – nämlich die Lohnarbeit, in der das objektive Produkt der Arbeitenden und deren persönlicher Zweck ihrer Tätigkeit, der Arbeitslohn, nichts miteinander zu tun haben – liegt (vgl. hierzu Holzkamp-Osterkamp, 1976 insb. S. 148 ff.).

»*Kunst und Arbeit – ein Essay zur ›therapeutischen‹ Funktion der künstlerischen Gestaltung*« (1974)

Zwischen der Niederschrift und der Veröffentlichung dieses Textes liegt eine Spanne von vier Jahren. Dies, weil die Publikation des Buches, für das der Artikel verfasst war, letztendlich scheiterte – ein Prozess, der sich über mehrere Jahre hinzog. »*Kunst und Arbeit*« wurde dann erst 1978 in »*Gesellschaftlichkeit des Individuums. Aufsätze aus den Jahren 1974–1977*« publiziert, wo Holzkamp als Ursprungsdatum 1974 angab. Er schreibt als einführende Bemerkung: »Es handelt sich dabei um den ersten Teil eines Textes, der als Beitrag zu einem zusammen mit dem Maler Manfred Henkel verfassten Buch »Malaktion als soziale Therapie« dienen sollte. Im Manuskript dieses Buches sind über mehrere Jahre gehende kunsttherapeutische Aktivitäten Henkels mit Jugendlichen in Westberliner Heimen dargestellt. Die Gesamtveröffentlichung des Manuskripts kam nicht zustande, da der Verlag, der sie übernommen hatte (Akademische Verlagsgesellschaft) während der Publikationsvorbereitungen in Konkurs ging o. Ä. und da andere Verlage – wegen der sehr teuren Abbildungen mit entsprechend hohem Verkaufspreis verminderte Absatzchancen sahen und sich nicht zur Herausgabe entschließen konnten. Mit dieser Teilveröffentlichung ist eine spätere Publikation des Buches (falls sie noch zustande kommen sollte) nicht ausgeschlossen. – Die Abhandlung wendet sich – dem Zweck des Buches, in dessen Zusammenhang sie entstand, entsprechend – nicht nur an Wissenschaftler, sondern an einen größeren Kreis von Personen, die an künstlerischer Gestaltung und ihrer ›therapeutischen‹ Funktionalität interessiert sind. Daraus erklärt sich der essayistische Charakter des Textes: Belege, Verweisungen und Einzelableitungen sind hier zugun-

ten von Anschaulichkeit und Sinnfälligkeit der Darstellung reduziert, Thesen ungeschützt ausgebreitet und zur Diskussion gestellt, dabei gewisse Übereinfachungen in Kauf genommen. Dennoch beruhen die dabei vorgestellten Vorstellungen auf dem – global angewendeten – »funktional-historischen« Begründungsverfahren der Kritischen Psychologie. Vielleicht wird hier an der Behandlung eines allgemeiner interessierenden Gegenstandes deutlich, dass mit der funktional-historischen Vorgehensweise nicht nur aufwendige psychologische Spezialanalysen, sondern auch kurze Betrachtungen über Aspekte menschlicher Lebenstätigkeit durch Entfaltung eines systematischen Begründungszusammenhanges auf ein höheres Niveau der Verbindlichkeit und Kontrollierbarkeit zu heben sind« (1978, S. 12. f.).

Das Buchprojekt versandete nicht nur aus publikationstechnischen Gründen, sondern auch infolge inhaltlicher Konflikte, die nicht um »*Kunst und Arbeit*«, sondern über den zweiten Beitrag Holzkamps entstanden, ohne jedoch thematisiert worden zu sein. Dieser zweite Text bezieht sich direkt auf den henkelschen Bericht seiner Arbeit mit den Jugendlichen, die Holzkamp unter der Überschrift »Verallgemeinernde Analysen und Herleitungen« für die Entwicklung einer kritisch-psychologischen Therapiekonzeption zu nutzen suchte. Wir hatten vor, auch diesen zweiten Beitrag in die Schriften aufzunehmen, nicht zuletzt auch wegen des Widerspruchs, dass Holzkamp hier einerseits die für eine subjektwissenschaftliche Psychologie außerordentlich wichtigen Überlegungen Henkels aufgriff, andererseits aber mit seinem Versuch, sie unmittelbar für die Entwicklung einer kritisch-psychologischen Therapiekonzeption nutzbar zu machen, Gefahr lief, sie um ihren emanzipatorischen Gehalt zu bringen. Wir mussten jedoch von diesem Vorhaben Abstand nehmen, weil Gertrud Henkel sich nicht dazu berechtigt sah, der Veröffentlichung einer Interpretation der Arbeit ihres (1988 verstorbenen) Mannes zuzustimmen, die dessen Anliegen widersprach.

»*Die historische Methode des Wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff*« (1974)

Bischoffs Vorstellungen bzw. die des Projekts Klassenanalyse (PKA) wurden, da sie nicht nur die dialektische/logisch-historische Methode verkanteten, sondern generell die Begründung einer materialistischen Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und allgemeinen Methodologie bestritten, als von so »außerordentlicher Tragweite für die Denk- und Vorgehensweise des wissenschaftlichen Sozialismus bis hin zur konkreten wissenschaftlichen Untersuchungsarbeit und politischen

Praxis« (Holzkamp a.a.O., 41) eingeschätzt, dass eine ausführliche Kritik unumgänglich war. Dies galt umso mehr, als die seinerzeit und in den Folgejahren gegenüber der Kritischen Psychologie geführten Polemiken seitens am Psychologischen Institut beschäftigter Angehöriger des PKA mit ihrer Suspendierung materialistischer Dialektik bzw. der Aufgabe, deren Methode einzelwissenschaftlich zu spezifizieren, und ihrem aus dieser Position folgenden Rückzug auf einen bloßen Nachvollzug von Gedanken der marxischen »Kritik der Politischen Ökonomie« auf dem Gebiet der Psychologie eine desorientierende und erkenntnishemmende Wirkung entfalteten (vgl. exemplarisch die Auseinandersetzungen mit Leontjew, Sève sowie Holzkamps Monographie »Sinnliche Erkenntnis« durch Laufenberg et al. 1974, dies. 1975 sowie Autorenkollektiv 1977.)

Holzkamps Text wurde zu einer Zeit geschrieben, als die Rezeption der marxischen Schriften noch auf ihrem Höhepunkt stand und sich innerhalb des Marxismus eine heftige Diskussion über die Frage entwickelte, ob die marxischen Aussagen zur Kritik der politischen Ökonomie Aussagen über eine historische Entwicklung seien oder nicht vielmehr ein rein logisches System begründeten, das sich aus der wirklichen Entwicklung »mit Notwendigkeit« ergebe. Mitte der 70er Jahre gab es auch in der Sowjetunion und in der DDR eine umfangreiche Diskussion zu dieser Frage, auf die wir hier nicht weiter eingehen können. Jedenfalls bildete die Auffassung, dass die marxische Analyse wesentlich »logischer« Art sei, eine der einflussreichsten Lesarten des Marxismus. Diese Diskussion brach mit der Auflösung der DDR ab und erlebt nach einer fast zwei Jahrzehnte währenden Phase des Schweigens in der Diskussion um den Marxismus in der Studentenschaft im »Westen« eine Art Renaissance. Als Helfer bei der Marxlektüre treten dabei erneut die Verfechter des Marxismus als eines logischen Systems auf (vgl. W.F. Haug, 2013). Ihre Vorstellung steht im Widerspruch zur Auffassung des Marxismus als rekonstruktiv-historischer Methode, der zufolge Marx die Begriffe aus der Wirklichkeit entwickelte, nicht, um die so gewonnenen Bestimmungen überall wiederzufinden, sondern als Werkzeug der Erkenntnis, um die je eigentümliche Logik der Gegenstände zu erfassen. Primat bleibt die zu begreifende Wirklichkeit. Diese kann, wie Marx es ausdrückt, ihrem Begriff mehr oder weniger »entsprechen«. Solche Redeweise hat dazu geführt, den begrifflich gefassten historischen Formen ihre Wirklichkeit abzusprechen, weil sie nirgends in »reiner Form« auftreten, sie eben als logisches Konstrukt, ohne Bezug zu ihrer Genesis zu begreifen. Tatsächlich entscheidet sich hier, ob marxistisches Denken ein in Wirklichkeit eingreifendes und nicht bloß anschauendes Denken ist. Eben dies bleibt wesentlich für die Kritische Psychologie, deren Anliegen es ist, mithilfe der logisch-

historischen Analyse eine marxistische Subjektwissenschaft zu begründen, mit der die doppelte Dimension menschlicher Subjektivität fassbar wird, der zufolge die Menschen Schöpfer der Verhältnisse sind, denen sie gleichwohl unterworfen bleiben.

Die These Joachim Bischoffs und der übrigen Mitglieder des Projekts Klassenanalyse, dass die logische und historische Methode strikt voneinander zu trennen seien, ist, wie Holzkamp detailliert ausweist, entgegen ihrer Behauptung nicht in der marxischen Theorie begründet, sie steht vielmehr im diametralen Widerspruch zu deren Anliegen, Theorie praktisch werden zu lassen. »Notwendigkeit« ist, wie Holzkamp deutlich macht, sowohl in marxistischer als auch kritisch-psychologischer Sicht nicht als logische Ableitung gedacht, sondern als das, was getan werden muss, um gesellschaftliche Not zu wenden. Das Wenden der Not und die materielle gesellschaftliche Weiterentwicklung seien somit ein und derselbe Prozess (S.36). »Ob das Mögliche im gesellschaftlich ›Notwendigen‹ verwirklicht wird, das hängt ab von der gesellschaftlichen Praxis der Menschen, einer Praxis, die sich nicht ›automatisch‹ aus den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen ergibt, sondern bei Voraussetzung der sie ermöglichenden objektiven Bedingungen dennoch als Lebenstätigkeit bewusster, sich zur Welt und zu sich selbst ›verhaltender‹ menschlicher Subjekte spezifischen Determinationen unterliegt, die zwar auch strenge Gesetzmäßigkeiten repräsentieren, wobei diese Gesetzmäßigkeiten aber nicht die der mechanischen Hervorbringung aus den gesellschaftlichen Bedingungen sind«. (ebd.)

»Verhaltenstheorie als letzte Bastion?« (1974)

Klaus Holzkamp setzte sich seinerzeit mit der westmeyerschen Sicht auf »Probleme der Psychologie als Wissenschaft« öffentlich auseinander, um exemplarisch anhand deren innerer Widersprüchlichkeiten und Wirklichkeitsfremdheit das notwendige Scheitern eines konventionellen, im »logischen Behaviorismus« befangenen, wissenschaftstheoretischen Standortes psychologischer Erkenntnisgewinnung und immanenter Psychologiekritik zu verdeutlichen. Die marxistische Wissenschaftsauffassung eröffne demgegenüber eine Perspektive der Kritik bestehender psychologischer Positionen, die diese nicht abstrakt negiere, sondern zu ihrer kritischen Weiterentwicklung führe, d.h. bei der vorliegende Ansätze inhaltlicher psychologischer Erkenntnis von einem (dem – selber überprüfbar gehaltenen – Ansprüche nach) entwickelteren Erkenntnisstand aus sowohl in ihren Begrenzt- und Verkehrtheiten durchschaubar als auch in ihrem relativen Erkenntnisgehalt bewahrt würden.

Westmeyer kritisiert in seiner Abhandlung die »psychologische Unvernunft« oder »Vorurteile der modernen Psychologie« vom Standpunkt der »analytischen Wissenschaftstheorie«. Durch umfangreiche Formalisierungen der logischen Struktur der wesentlichen Grundkonzepte der (Skinnerschen) Verhaltenstheorie weist er nach, dass das Paradigma des operanten Konditionierens keine empirische Gesetzmäßigkeit des Lernens beinhalte, sondern in Ermangelung unabhängiger bewährter Hypothesen über die reaktions- und zeitübergreifende Verstärker-Eigenschaft bestimmter Stimuli zirkulär sei. Auf Grund des personspezifischen Verlaufs der Genese der Verstärkereigenschaft (zumindest aller nicht-primären Verstärkerreize) einerseits und des Umstands andererseits, dass eine Bedingungskontrolle der Reiz-Reaktions-Geschichte menschlicher Versuchspersonen weder faktisch noch aus ethischen Gründen jemals vollständig möglich sei, liefere die Verhaltenstheorie keine Warum-, sondern lediglich Wie-es-möglich-war-dass-Erklärungen; für Verhalten außerhalb experimenteller Kontrolle seien meist nicht einmal mehr diese berechtigt. Eine wissenschaftliche (Kausal-) Erklärung und Prognose von Alltagsverhalten sei beim gegenwärtigen Stand der Realisierung einer Verhaltenstechnologie im Alltag unmöglich. Trotz dieser rigorosen Einschränkung des wissenschaftlichen Wertes der allgemeinen Verhaltenstheorie skinnerscher Prägung erhebt Westmeyer sie stillschweigend in den Rang einer psychologischen Universaltheorie, in deren Gegenstandsbestimmungen und Theoriesprache die Konzepte und Aussagen der »modernen Psychologie« überführbar sein müssen, sollen sie als »wissenschaftlich« gelten können. Streng genommen, so Holzkamp, laufe Westmeyers Kritik auf eine Doppelelimination hinaus, in der alle jenseits der Verhaltenstheorie liegenden theoretischen und methodischen Konzeptionen der Psychologie am Maßstab der durch Westmeyers logische Analyse selbst schon desavouierten Verhaltenstheorie disqualifiziert würden.

Der Autor sieht indessen diese Konsequenz nicht, sondern eröffnet in einer erneuten Volte – nämlich durch die Vision einer »Verhaltenstechnologie, die innerhalb der Alltagsrealität Laborbedingungen schafft« und »eine exakte Übertragung auf den »wirklichen Menschen (...) möglich« (S.191) macht – der individualtheoretischen Verhaltensklärung und -prognose neue Perspektiven. An Skinners in »Futurum II« und »Jenseits von Freiheit und Würde« dargelegten Vorstellungen anschließend betrachtet Westmeyer eine solche »Alltagsrealität unter Laborbedingungen« als reale gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeit. Wie Holzkamp zeigt, ist Westmeyers expertokratische Utopie einer verhaltenstheoretisch gelenkten Konditionierungsgesellschaft logisch nicht widerspruchsfrei zu denken und liegt sie, davon abgese-

hen, außerhalb jedes wissenschaftlichen Vernunfthorizonts: »Skinner-Westmeyers Gesellschaftsvorstellungen sind tatsächlich reine Hirn- gespinste, in denen der psychologische Experimentator sich eine Welt nach dem Bilde seines Laboratoriums zusammenfabuliert.« (S. 192).

Demgegenüber nehme eine marxistisch fundierte Psychologie ihren realistischen Ausgang von dem Umstand, dass die wissenschaftliche Erforschung empirischer Subjektivität des gesellschaftlichen Menschen nur über die Analyse der praktischen Vermittlung zwischen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung möglich sei. In dem Maße, wie dieser Realismus weiterführende Erkenntnisse im Hinblick auf dieses für jegliche Psychologie unhintergehbare Problem ermögliche, demonstriere die marxistische Psychologie ihren überlegenen Erkenntnisanspruch.

*»Das marxsche ›Kapital‹ als Grundlage der
Verwissenschaftlichung psychologischer Forschung« (1977/1978)*

Unter dem Titel *»Wozu Kapital-Studium?«* veranstaltete der Rat des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften der FU Berlin am 24.01.1977 im Auditorium Maximum vor mehr als eintausend Teilnehmenden ein Hearing mit Elmar Altvater, Wolfgang Fritz Haug, Sebastian Herkommer, Klaus Holzkamp, Leo Kofler und Heinz Wagner, die aus der Perspektive unterschiedlicher Fachrichtungen die Eingangsfrage erörtern sollten. Holzkamps Ausführungen verfolgen dementsprechend das Ziel, die Schlüsselstellung zu verdeutlichen, die der Aneignung des marxschen »Kapital« für einen wissenschaftlichen Zugang zur Psychologie in ihren gegenwärtigen Erkenntnismöglichkeiten prinzipiell zukomme: Das in Marx' Begriff der »gesellschaftlichen Gedankenformen« erfasste Zirkelverhältnis, dass der Mensch, wenn er sich erkennend auf Gesellschaft bezieht, als gesellschaftliches Individuum immer schon Teil dessen ist, was erkannt werden solle, müsse eingesehen und erkenntnismethodisch aufgelöst werden, wolle Wissenschaft nicht im Schein befangen bleiben, die gesellschaftliche Wirklichkeit sei ein dem Wissenschaftler äußerlich gegenüberstehendes Objekt, dem er sich selbst unbetroffen von einem »Standpunkt außerhalb« annähern könne. In der vorfindlichen Psychologie zeige sich diese – mit dem Alltagsdenken geteilte – Befangenheit in der Vorstellung einer unmittelbaren Beziehung zwischen dem psychologisch zu untersuchenden Individuum und seiner aus dinglich-sozialen Gegebenheiten bestehenden »Umwelt«, die als solche dem Individuum äußerlich sei und in ihren Dimensionen begrifflich allein nach dem Modus ihrer in den Grenzen einer individuellen Biographie erfahrbaren Einwirkung

auf das Individuum in jeweils aktuellen Situationen (als »Lebensraum«, »Reiz« etc.) gefasst werde.

Holzcamp stellt dar, wie mit der aus dem »Kapital« gewonnenen Einsicht in die ideologischen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft die in der bürgerlichen Psychologie für »selbstverständlich« genommene Gedankenfigur eines einer naturhaft-unveränderbaren, ahistorischen »Umwelt« gegenüberstehenden abstrakt-isolierten menschlichen Individuums tiefgehend als »bewusstlose« gedankliche Reproduktion der Grundsituation des von der bewussten Planung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen ausgeschlossenen bürgerlichen Individuums erkannt wird. Allerdings gelangt man mit der Ideologie- und Funktionskritik der herrschenden Psychologie nicht schon zu positiven Ergebnissen über die empirische Subjektivität des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft. Beurteilungskriterien für den relativen Erkenntniswert und die Relevanz der traditionell-psychologischen Aussagen verlangen einen entwickelteren Erkenntnisstand über den gleichen Gegenstandsbereich. Ausgehend von der alltäglichen Erscheinungswelt subjektiver Befindlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft setzen die kritisch-psychologischen Gegenstandsuntersuchungen dementsprechend an deren einzelnen Momenten, wie sie in der sich hierauf universalisierend beziehenden bürgerlichen Psychologie begrifflich hervorgehoben werden, in logisch-historischer Analyse an, um die Entwicklungsnotwendigkeiten, die zur Ausdifferenzierung kognitiver, emotionaler, motivationaler Prozesse der Lebenstätigkeit geführt hatten, herauszuarbeiten und die historisch spezifische Realisierungsweise ihres Funktionszusammenhangs konkret zu bestimmen. »Durch die Einheit von Kritik und Weiterentwicklung wird also immer aus entwickelteren psychologischen Kategorien sowohl Kritik der bürgerlichen Lebensverhältnisse, die nur unentwickelte Realisierung der jeweiligen Erkenntnis- und Erlebensmöglichkeiten erlauben, als auch gleichzeitig Kritik an der bürgerlichen Psychologie, die diese unentwickelten Äußerungsformen als allgemein-menschliche Weisen der Lebenstätigkeit missdeutet und damit den unter bürgerlichen Lebensverhältnissen verkümmerten Menschen mit dem Menschen überhaupt gleichsetzt, geleistet.« (S. 212)

Die kritische psychologische Erforschung der Lebenstätigkeit der konkreten, natürlich-gesellschaftlichen Individuen in ihrer sinnlich materiellen Tatsächlichkeit liegt nicht außerhalb des wissenschaftlichen Sozialismus: »Die Methodik der Erforschung von Entwicklungsprozessen konkreter Individuen, da diese Entwicklungen Teilmoment gesellschaftlicher Entwicklung sind, kann nur eine Spezifizierung der allgemeinen gesellschaftsanalytischen Methodik sein, und zwar deswegen, weil sie im Prinzip den gleichen Gegenstand, die gesellschaftliche

Entwicklung, hat, der hier nur in einem bestimmten, quasi mikroskopischen Aspekt thematisiert ist.« (S. 213)

So berechtigt und wichtig die (auch in diesem Aufsatz betonten) Grundgedanken sind, dass es sich erstens beim historischen Ansatz der Kritischen Psychologie nicht um eine schematische Übertragung der von Marx in der Kritik der Politischen Ökonomie zur Anwendung gebrachten logisch-historischen Methode, sondern um deren Konkretion auf die individualgeschichtliche Entwicklung menschlicher Subjektivität und Lebenstätigkeit in der Einheit ihrer naturgeschichtlich und gesellschaftlich-historisch gewordenen Bestimmungsmomente handelt, und dass zweitens, will man nicht in metaphysische Konstruktionen einer (in objektivistischer Fassung) »Geschichte ohne Subjekte« und eines (in subjektivistischer Fassung) »Subjekts ohne Geschichte« verfallen, gesellschaftliche und individuelle Entwicklung einen in menschlicher Praxis vermittelten Zusammenhang bilden, ist doch der diesem Artikel eigene Anspruch, eine Wissenschaftssprache zu entwickeln, mit der die Gesellschaftlichkeit und Individualität der Menschen als Einheit erkennbar werden, noch nicht widerspruchsfrei realisiert. So fällt Holzkamp etwa mit der vorstehenden Feststellung, dass die individualwissenschaftliche Forschung nur eine Spezifizierung der allgemeinen gesellschaftsanalytischen Methodik sei, hinter die Einsicht in die Möglichkeit der Menschen, sich zu ihren Lebensbedingungen zu verhalten, zurück – eine Einsicht, die beispielsweise in seiner Streitschrift gegen J. Bischoff ganz unzweideutig zum Ausdruck gebracht wurde, wenn es dort heißt, dass die gesellschaftliche Praxis der Menschen »sich nicht ›automatisch‹ aus den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen ergibt, sondern bei Voraussetzung der sie ermöglichenden objektiven Bedingungen dennoch als Lebenstätigkeit bewusster, sich zur Welt und zu sich selbst ›verhaltender‹ menschlicher Subjekte spezifischen Determinationen unterliegt« (S. 135).

Die menschliche Möglichkeitsbeziehung zur Welt zwar abstrakt anzuerkennen, sie sich aber nicht konsequent als Aufgabe kritischer Analysen bewusst zu machen, hat zur möglichen Folge, das empirisch konstatierbare Zurückbleiben des Handelns von gesellschaftlichen Individuen hinter den erkannten Notwendigkeiten deren persönlicher Unzulänglichkeit zuzuschreiben. Dieser Kurzschluss lässt sich auch in der Argumentation Holzkamps finden, wenn es bei ihm etwa heißt, dass sich die »praktisch-politischen Konsequenzen ... aus der wissenschaftlichen Erkenntnis selbst auf(drängen)« und man sie »apologetisch unterdrücken muss, wenn man den Konsequenzen für die eigene Lebensführung ausweichen will« (S. 212). Die Aufgabe, die Bedingungen zu benennen und überwinden zu helfen, unter denen es existentiell bedrohlich sein kann, die Beschränktheit des eigenen Handelns zur

Sprache zu bringen, ist damit weitgehend verstellt. Aus der Gewissheit, dass Kritische Psychologie die Klassenrealität in ihren Grundkategorien aufgenommen habe, folgt somit keineswegs, wie Holzkamp hier noch meint, »zwangsläufig auf der Seite derer, die allein an der vollen Wahrheit über die bürgerliche Gesellschaft interessiert sein können, der Arbeiterklasse, ihrer Verbündeten und ihrer Organisationen« (S.212) zu stehen. Mit dieser Begrifflichkeit ist allein die Möglichkeit gegeben, sich zu der Eingebundenheit des eigenen Handelns in die bestehenden Machtverhältnisse zu verhalten; die wissenschaftliche Aufgabe bestünde dann u. a. darin, die vielfältigen Formen auf den Begriff bringen zu helfen, in denen man sich zur Rechtfertigung eigenen Handelns genötigt sieht und damit zugleich die Verhältnisse, die dieses Handeln aufnötigen, der Kritik entzieht.

»Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?« (1977)

»Die kategoriale und theoretische Erfassung der Vermittlung zwischen konkreten Individuen und ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen durch die Kritische Psychologie« (1977)

Bei den beiden folgenden Texten handelt es sich um den Hauptvortrag sowie ein Referat im Rahmen der Podiumsdiskussion über »Gesellschaftstheoretische Voraussetzungen und Grundbegriffe der Kritischen Psychologie«, die Klaus Holzkamp am 13. und 14. Mai 1977 auf dem 1. Internationalen Kongress Kritische Psychologie in Marburg hielt. Dessen zentrales Anliegen bestand darin, sich mit einer interessierten kritischen Öffentlichkeit (3.000 in- und ausländische Teilnehmer/-innen aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen hatten sich eingefunden) über die Besonderheit des kritisch-psychologischen Vorgehens zu verständigen. Ein einigendes Interesse lag insbesondere darin, die Gesellschaftlichkeit der Individuen auf den Begriff zu bringen, um die in der üblichen Arbeitsteilung zwischen Individual- und Gesellschaftswissenschaften hypostasierte Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft überwinden zu können. Indem menschliche Subjektivität unabhängig von den jeweiligen Lebensverhältnissen als unmittelbarer Ausdruck einer essentialistisch gefassten Individualität oder (in der Perspektive eines soziologischen/ökonomischen Objektivismus) als bloßes Produkt der jeweiligen Verhältnisse vorgestellt wird und damit die spezifisch menschliche Möglichkeit der bewussten gemeinsamen Schaffung gesellschaftlicher Lebensbedingungen (einschließlich der strukturellen Behinderungen

dieser Möglichkeit) unerfasst bleibt, befestigen die traditionellen Individual- und Sozialwissenschaften mehr oder weniger direkt herrschende Verfügungsinteressen und üben so eine systemerhaltende Funktion aus. Die kritisch-psychologische Begrifflichkeit zielt demgegenüber darauf, den Doppelcharakter menschlicher Subjektivität – ihre Unterworfenheit unter die jeweiligen Bedingungen wie die daraus erwachsende Notwendigkeit, diese Unterworfenheit zu überwinden – theoretisch zu erkennen und die gesellschaftliche Emanzipation der individuellen Subjekte praktisch unterstützen zu helfen.

Mit dem Titel »*Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?*« wird keine rhetorische Frage aufgeworfen. Vielmehr sah sich Holzkamp veranlasst, die durch die Existenz der Kritischen Psychologie de facto gegebene positive Antwort gegenüber zwei grundsätzlichen Vorbehalten – aus der Richtung eines »ökonomistischen« gesellschaftstheoretischen Reduktionismus und aus der Richtung des »Freudomarxismus« – argumentativ zu begründen, die bei aller Gegensätzlichkeit aus einer gemeinsamen Lesart des wissenschaftlichen Sozialismus entspringen. Zum einen vertraten marxistisch argumentierende Kritiker der Kritischen Psychologie wie das Projekt Klassenanalyse die Position, dass eine besondere subjektwissenschaftliche Fragestellung innerhalb des marxischen Systems sich erübrige bzw. eine selbständige Reflexion und Erforschung individueller Subjektivität hierin keinen legitimen Platz habe, da durch eine Konkretisierung und Spezifizierung der ökonomischen Analyse der einzelne Mensch in seinen individuellen Eigentümlichkeiten aus seiner objektiven gesellschaftlichen Situation heraus hinlänglich bestimmt werde. Aus der gleichen Einschätzung, dass die marxistische Theorie nur für die Erfassung gesellschaftlicher Strukturen gedacht sei, ist aber auch die andere Konsequenz ableitbar, dass sie zum Verständnis menschlicher Subjektivität nichts beizutragen habe und durch eine besondere Subjektwissenschaft außerhalb des wissenschaftlichen Sozialismus ergänzt werden müsse. Diese Konzeption wurde mit großem Nachdruck von den Vertretern einer »Kritischen Theorie des Subjekts«, wie Lorenzer, Horn, Dahmer, Leithäuser u. a., vertreten. Demgegenüber betont Holzkamp, dass der Marxismus »in der Art und Weise, wie er das Verhältnis zwischen objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmung des historischen Prozesses herausarbeitet, die *allgemeine historische Subjektwissenschaft* par excellence« sei und gerade darin sein Charakter als revolutionäre Theorie besteht. (S. 231). Kritische Psychologie verstehe sich somit als eine besondere Subjektwissenschaft innerhalb des wissenschaftlichen Sozialismus, die »die *Entwicklung der subjekthaft-aktiven* Komponente, also der *Selbstbestimmung, in der individuellen Lebenstätigkeit zum praktisches Ziel*« habe. (S. 232).

Im Aufsatz »Das marxssche ›Kapital‹ als Grundlage der Verwissenschaftlichung wissenschaftlicher Forschung« stellte Holzkamp noch fest, dass die »Methodik der Erforschung von Entwicklungsprozessen konkreter Individuen ... nur eine *Spezifizierung der allgemeinen gesellschaftsanalytischen Methodik sein*« könne (S. 213), wobei er hinzufügte, dass die psychologisch zu untersuchenden Gesetzlichkeiten der Individualgenese nicht einfach aus den gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen abgeleitet werden könnten, sondern in ihrer Spezifik nur aus der Erforschung der Lebenstätigkeit der konkreten, natürlich-gesellschaftlichen Individuen in ihrer sinnlich materiellen Tatsächlichkeit zu gewinnen seien. Hier nun wirft er explizit die Frage auf, »wieweit die konkreten Individuen und die Gesetzlichkeiten ihrer Lebenstätigkeit ... so weit vom historischen Prozess und dessen Gesetzlichkeiten unterscheidbar sind, dass für eine *besondere Individual- bzw. Subjektwissenschaft ein spezifischer Gegenstand und daraus ableitbare spezifische Verfahren heraushebbar sind*« (S. 231). Um diese Frage beantworten zu können, sei »das *widersprüchliche Verhältnis zwischen der individuellen Ausgeliefertheit an die gesellschaftlichen Daseinsumstände und ihrer praktisch-subjektiven, also kollektiven Veränderbarkeit* in seinen jeweils konkreten Ausprägungsweisen« (S. 231) zu erfassen. Holzkamp spricht in diesem Zusammenhang von »überindividueller Subjektivität«; sie ergebe sich aus dem »in der Sache gegründetem *gemeinsamem Bewusstsein darüber ... , dass die als notwendig erkannten Veränderungen der gesellschaftlichen Lebenslage nur durch die kollektive Aktivität der davon Betroffenen möglich sind*« (ebenda).

Mit dieser Formulierung ist zweifellos ein entscheidender Schritt in der Entwicklung Kritischer Psychologie hin zur Subjektwissenschaft als Psychologie vom Standpunkt des Subjekts getan. Allerdings zeigt sich auch hier, dass das bloße Wissen um die Problematik des Außenstandpunkts nicht davor schützt, unversehens von einem solchen Standpunkt aus zu argumentieren.

So legt etwa die Unterscheidung zwischen Menschen, die noch in den Formen bürgerlicher Ideologie und Praxis befangen seien, und solchen, die als »individuelle Subjekte am überindividuellen gesellschaftsverändernden Subjekt der Arbeiterbewegung und ihrer Verbündeten« teilhätten (S. 228), die Vorstellung nahe, dass der politische Kampf schon als solcher über die Befangenheiten im herrschenden Denken erhebe. Dementsprechend überspringt die Behauptung, dass kritisch-psychologische Begrifflichkeit die »Parteinahme für die Interessen der Lohnabhängigen« (S. 217) impliziert, sämtliche Zwischenschritte, die zu leisten wären, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Kritisch-psychologische Begrifflichkeit erhebt nicht über herrschende Verhältnisse/Sichtweisen, sondern lässt die Diskrepanz zwischen dem

an sich Möglichen und dem real Gegebenen erkennbar werden; sie schafft damit allein die Voraussetzungen, um sich zu dieser Diskrepanz verhalten, d. h. diese auf ihre subjektive Bedeutung hin reflektieren zu können.

In seinem Beitrag »Die kategoriale und theoretische Erfassung der Vermittlung zwischen konkreten Individuen und ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen durch die Kritische Psychologie« will Holzkamp in Abstimmung mit den übrigen Referaten zur Podiumsdiskussion »Gesellschaftstheoretische Voraussetzungen und Grundbegriffe der Kritischen Psychologie« deutlich machen, dass die Psychologie ihre genuine Aufgabe als Individualwissenschaft, die Lebenstätigkeit und Entwicklung konkreter empirischer Individuen zu erforschen, verpassen muss, wenn sie sich in einer Art kurzschlüssigen methodologischen Individualismus auf die jeweils aktuell beobachtbaren Gegebenheiten individueller Realitätsbeziehungen und Umweltauseinandersetzungen beschränkt und damit den geschichtlich herausgebildeten Mensch-Welt-Zusammenhang, der die individuellen Lebensprozesse in ihren objektiven Bedingungen strukturell determiniert, ausblendet. Dieses »Postulat der Unmittelbarkeit« (Usnadse) sei eine Systemeigentümlichkeit der traditionellen Psychologie, insoweit deren Erkenntnisweise in den ideologischen Formen bürgerlicher Privatverhältnisse als scheinhaft natürlicher Verhältnisse befangen bleibt. Das in der Kritischen Psychologie elaborierte Verfahren der »funktional-historischen Analyse«³ des Mensch-Welt-Zusammenhangs ziele demgegenüber auf die methodische Überwindung dieser strukturellen denkmethodischen Beschränkung. Dabei ist die Anerkennung des Doppelverhältnisses, dass der Mensch zugleich bewusstes gesellschaftliches Subjekt der von ihm geschaffenen gegenständlich-sozialen gesellschaftlichen Realität und in dieser Subjektivität den objektiven Notwendigkeiten natürlicher und gesellschaftlicher Gesetze unterstellt ist, von zentraler Bedeutung. Die für jeweilige historische Gesellschaftsformen charakteristische Ausprägung dieses Verhältnisses zwischen subjektiver Bestimmung und objektiver Bestimmtheit des gesellschaftlichen Prozesses nimmt im Kapitalismus für die in den Praxis- und Gedankenformen der bürgerlichen Verhältnisse befangenen »privaten« Individuen die Einseitigkeit eines vom Menschen unabhängigen, durch seine bewusste Lebenstätigkeit scheinbar nicht zu beeinflussenden Naturprozesses an. Diese »Verkehrung« von Subjekt und Objekt determiniert, in klassen-

3 Die funktional-historische Analyse wurde später in ihrer Reichweite als Teil eines umfassenderen logisch-historischen Verfahrens auf naturgeschichtliche Analysen begrenzt. Vgl. oben S. 13, Fußnote 1

und standortspezifischer Ausprägung, das auf der Ebene der konkreten Individuen gegebene Verhältnis von bewusster Selbstbestimmung durch Teilhabe an der gesellschaftlichen Realitätskontrolle und außen-gesetzter Fremdbestimmung.

Holzcamp arbeitet heraus, dass die traditionell-psychologische Begrifflichkeit mit ihrer Engführung auf bloß individuelle Lebensverhältnisse und »Naturalisierung« der gesellschaftlichen Umwelt nicht nur erkenntnisbeschränkt sei, sondern durch die damit einhergehende Umdeutung struktureller gesellschaftlicher Beschränkungen und Widersprüche in individuelle Beschränktheiten und Konflikte (»Individualisierung«) die subjektiven Möglichkeiten zur praktischen Überwindung der Ausgeliefertheit an die Bedingungen durch bewusste Einflussnahme auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess zentral behindere.

Die historische Analyse müsse demgegenüber die sich aus den jeweils formations-, klassen- und standortspezifischen gesellschaftlichen Lebensbedingungen ergebenden spezifischen Anforderungen, Widersprüche, Restriktionen der individuellen Vergesellschaftung so bestimmen, dass in den psychologischen Kategorien die objektiven Möglichkeitsräume personaler Entwicklung, deren Beschränkungen wie subjektiven Überwindungsperspektiven, konkret erfasst seien.

»Psychologische Therapie als Weg von der blinden Reaktion zur bewussten Antwort auf klassenspezifische Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft« (1977)

Dieser Text ist Teil des von Kappeler, Holzcamp und Osterkamp gemeinsam herausgegebenen Buches *»Psychologische Therapie und politisches Handeln«*. Das Buch entstand, wie es in der Einleitung heißt, als Fortführung des breiten Protestes gegen die Ablehnung der Arbeit Manfred Kappelers *»Neurose und Bewusstseinsentwicklung. Kritik der Psychotherapie am Beispiel der psychagogischen Behandlung eines Jugendlichen«*, die dieser als Examensleistung für die staatliche Psychagogenprüfung beim Berliner *Institut für Psychoanalyse e.V.* eingereicht hatte. Die Arbeit wurde mit »ungenügend« bewertet und Kappeler der Abschluss der Psychagogenausbildung verweigert. Wie es in der gemeinsamen Einleitung von Kappeler, Holzcamp und Osterkamp heißt, umfasst das Buch zum einen die »Darstellung und theoretische Reflexion eines dreijährigen Behandlungsprozesses (...), in dessen Verlauf Kappeler sich von den psychoanalytischen Therapiekonzeptionen, die ihm am »Institut für Psychotherapie« vermittelt worden waren, immer mehr abwandte und

aus ihrer Kritik für seine weitere Praxis als Sozialarbeiter neue, marxistisch fundierte therapeutische Ansätze ableitete und erprobte« (1977, S. 10). Zum anderen könnten, da die Ablehnung der Examensarbeit Kappelers unter entscheidender Mitwirkung des Senators für Wissenschaft und Kunst, dem die Psychagogenprüfung unterstehe, geschehen sei, die Eigenart und Relevanz des Buches darin gesehen werden, dass hier »der Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Entwicklung, Politisierung und staatlicher Repression der psychologischen Therapie von uns nicht lediglich allgemein entfaltet werden muss, sondern in einem konkreten historischen Vorgang auf exemplarische Weise praktisch geworden ist, durch dessen Dokumentation und Analyse wir eine höhere Qualität politischer und wissenschaftlicher Verbindlichkeit unserer Aussagen erreichen können« (ebenda, S. 9)⁴.

Die Zusammenarbeit mit Kappeler über die gemeinsame Buchveröffentlichung habe sich vor allem aber aus der Gleichgerichtetheit seiner »Therapiekonzeption mit inzwischen am Psychologischen Institut der FU im Kontext der Entwicklung marxistisch fundierter Kritischer Psychologie ausgearbeiteten Therapiekonzepten« ergeben und zugleich zur Weiterentwicklung kritisch-psychologischer Grundkonzeptionen geführt: »Verschiedene wesentliche Kategorien, die in unterschiedlichen Forschungsgängen abgeleitet worden waren, mussten zur Analyse des realen Entwicklungsganges von K.'s Klienten integriert und in ihrem inneren Zusammenhang verdeutlicht werden, womit eine weitere Stufe der persönlichkeits-theoretischen Ausformung kritisch-psychologischer Ansätze erreicht werden konnte. Weiterhin wurde durch den Zwang zur Anwendung auf den individuellen Fall eine Konkretisierung von bisher mehr in grundsätzlichen Erörterungen benutzten kritisch-psychologischen Kategorien notwendig, die so ihre Relevanz für das Verständnis der wirklichen Lebenstätigkeit der Menschen erweisen mussten. Schließlich bestand dadurch, dass die therapeutische Vorgehensweise von K. in ihrer Relevanz und ihrem Erkenntnisgehalt verdeutlicht wurde, gleichzeitig die Gelegenheit zu einer ersten praktischen Erprobung der bisher erarbeiteten kritisch-psychologischen Therapiekonzepte. Zwar kann die Interpretation der Erfahrungen Kappelers nicht eigene Praxiserfahrungen ersetzen,

4 Über die Einleitung eines Verwaltungsgerichtsverfahrens war es möglich geworden, an den gesamten Schriftwechsel zwischen dem Senat und dem Institut zu diesem Thema zu gelangen, sodass die Verflochtenheit zwischen Staatsinteressen und den Interessen der für die Ablehnung letztlich verantwortlichen Wissenschaftler, die subtilen Maßnahmen staatlichen Drucks einerseits und die Willfährigkeit der Wissenschaftler andererseits, dokumentiert und kommentiert werden konnten.

dennoch ist durch den glücklichen Umstand der Konvergenz mit der kappellerschen Praxis hier quasi eine ›mittlere Ebene‹ der Praxisbezogenheit theoretischer Auffassungen erreicht worden, durch die der (innerhalb der Projekte des Instituts in Angriff genommene) langwierige Prozess der praktischen Umsetzung und Konkretisierung des kritisch-psychologischen Therapie-Konzeptes wesentlich abgekürzt werden konnte«. (1977, S. 11f.)

Die »Gleichgerichtetheit« der unterschiedlichen Ansätze bestand im Wesentlichen in der Überzeugung, dass therapeutische Tätigkeiten darauf abzielen müssten, die KlientInnen zu befähigen, dem Anschein nach bloß private Schwierigkeiten als »individuelle Erscheinungsformen einer allgemeinen, aus den Lebensbedingungen der Jugendlichen selbst herrührenden Problematik« (in diesem Band S. 347) zu erkennen.

Probleme ergeben sich bei einer solchen Zielformulierung daraus, wenn (wofür es Anhaltspunkte in den Ausführungen Holzkamps und Osterkamps gibt) die zentrale Frage, wie es zu diesem Wissen um die realen Problemzusammenhänge kommt, ausgeblendet bleibt und die Bemühungen sich im Wesentlichen darauf beschränken, derartiges Wissen, über das man vorab zu verfügen scheint, anderen zu vermitteln und mit deren Hilfe gegen äußere Widerstände durchzusetzen.

Zugleich setzte sich aber in der Auseinandersetzung mit dem »Therapiefall« Kappellers die Erkenntnis durch, dass zur therapeutischen Arbeit im Entwicklungsinteresse aller Beteiligten immer auch die Schaffung von Organisationsformen gehört, die es erlauben, sich vorbehaltlos auf die Situation der jeweils anderen einzulassen und die vielfältigen Behinderungen, die dem entgegenstehen, auf den Begriff zu bringen statt sich mehr oder weniger »kritisch« mit den gegebenen Bedingungen bzw. Handlungsmöglichkeiten abzufinden. Erste Schritte in diese Richtung seien bereits in den verschiedenen Praxisprojekten des Psychologischen Instituts in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und Institutionen (etwa Schulen, Kitas, Heimen, Gefängnissen) getan worden.

Ursprünglich hatte Holzkamp vor, die durch die Zusammenarbeit mit Kappeler gewonnenen Praxiserfahrungen durch die Mitarbeit in einem dieser Projekte – Schule – zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Als Schritt dahin schien es jedoch angebracht zu sein, wie es in der Einleitung zur Grundlegung heißt, »die bisherigen kritisch-psychologischen Arbeiten über Wahrnehmung, Motivation, Denken, die Genese des Bewusstseins etc., in einer zusammenfassenden Darstellung zu integrieren«, um die daraus abgeleiteten psychologische Praxis in den jeweiligen Praxisprojekten kritisch reflektieren zu können. Dabei hätte sich jedoch erwiesen, dass für »die angestrebte Integration, wenn diese nicht oberflächlich und beliebig bleiben sollte, das gesamte von uns bis-

her vorgelegte empirische Material neu durchzuarbeiten« sei, »um so den wirklichen Zusammenhang und Stellenwert der bisher erarbeiteten Teilaspekte herausheben zu können« (1983, S. 19). Dies habe wiederum erfordert, »die konzeptuellen und methodischen Grundlagen der Kritischen Psychologie neu zu durchdenken« (ebenda) und den »Beitrag der Kritischen Psychologie zur wissenschaftlich fundierten kategorial-methodischen *Grundlegung der Psychologie* herauszuheben, weiterzuführen und in seinen Konsequenzen zu entwickeln« (ebenda, S. 20). Aus dieser Arbeit hätten sich nicht nur »neue Perspektiven einer psychologischen Forschung und Praxis über die Zusammenhangsblindheit und damit latente Inhumanität hinaus ergeben: Darin eröffnen sich auch neue Möglichkeiten, die Oberflächenhaftigkeit der *eigenen* Welt- und Selbstsicht in Richtung auf die klarere praktische Erkenntnis der eigenen Interessen im Lebenszusammenhang der bürgerlichen Klassenwirklichkeit zu durchdringen und so die Handlungsfähigkeit zur Verbesserung der allgemeinen, damit »je meiner« Selbstbestimmung und Lebensqualität weiterzuentwickeln« (ebenda, S. 21).